



Theaterpädagogisches Material zu dem Theaterstück „MIA“ von Nick Wood, ein Stück über Fremdheit, Vorurteile und Toleranz

Freiburger-Klassenzimmertheater
www.freiburger-klassenzimmertheater.de
mail@freiburger-klassenzimmertheater.de

*Für eine bessere Lesbarkeit, wird im im folgenden Unterrichtsmaterial nur die Männliche Form verwendet. Diese steht sowohl für die Männliche Form als auch für die Weibliche Form.

*Die Übungen müssen je nach Klassenstufe minimal geändert, bzw. anders und ausführlicher erklärt werden. Es sind jedoch alle Übungen für die Klassen 7 – 12 geeignet.

Sinti und Roma

Sinti und Roma in Deutschland

Seit mehr als 600 Jahren leben Sinti und Roma in Deutschland. Zunächst wurden sie als Handwerker hoch geachtet, doch bald wendete sich das Blatt: Immer wieder wurden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen, verfolgt, ermordet. Und bis heute haben Sinti und Roma mit Vorurteilen zu kämpfen.

Aufbruch nach Europa

Vor mehr als 1000 Jahren brachen sie auf, eine neue Heimat zu finden. Ihre Wanderung führte die Sinti und Roma nach Europa, wo sie sich in verschiedenen Ländern niederließen: die Sinti vorwiegend im heutigen Westeuropa, die Roma eher in Ost- und Südosteuropa.

Lange wurde gerätselt, woher sie ursprünglich kamen. Erst im 18. Jahrhundert entdeckten Sprachforscher Parallelen zwischen dem altindischen Sanskrit und den Sprachen der Sinti und Roma, Romenes und Romanes. Damit gilt heute als sicher, dass sie aus Nordwest-Indien stammen.

Doch was die Menschen damals bewog, ihre Heimat zu verlassen und Richtung Europa zu wandern, ist nach wie vor unbekannt. Möglicherweise war das Vordringen des Islams eine Ursache. Eine weitere Theorie besagt, dass die Sinti und Roma zu Tausenden als Sklaven verschleppt worden seien.

Deutschland – Ankunft und Verfolgung

In Deutschland wurden die Sinti 1407 in Hildesheim erstmals urkundlich erwähnt. Weitere Städte, auch in den Nachbarländern, folgten. 1423 gestattete König Sigismund den Sinti in einem Schutzbrief ihre eigene Gerichtsbarkeit und versuchte gleichzeitig, sie vor Übergriffen zu schützen.

Doch schon gegen Ende des Jahrhunderts hatte sich die Situation gewaltig geändert: 1496 und 1498 hoben die Lindauer und Freiburger Reichstage den Schutzbrief auf. Wenig

später erklärte der Augsburger Reichstag die "Zigeuner", wie sie damals genannt wurden, für vogelfrei. Weitere Reichstage folgten.

Von nun an durfte jeder die Sinti verfolgen oder gar ermorden – und blieb straffrei. Die Zünfte untersagten den Sinti die Ausübung von Handwerksberufen, viele deutsche Landesherren verboten ihnen den Aufenthalt im "Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation".

Zu ähnlichen Verfolgungswellen kam es in ganz Europa. Erst Ende des 18. Jahrhunderts besserte sich die Situation, zumindest was die Verfolgung anging. Das Recht, sich an einem Ort niederzulassen, erhielten die Sinti jedoch nicht.

Aus der erzwungenen Nichtigkeit, die immerhin mehrere Jahrhunderte dauerte, wurde ihnen später ein Vorwurf gemacht. Das Vorurteil, Sinti und Roma seien "fahrende Völker", hält sich bis heute.

Kehrtwende – die Zwangseingliederung



Die Sinti wurden zwangsweise sesshaft gemacht

Mitte des 18. Jahrhunderts kehrte mit den Ideen des Humanismus eine Wende in der Politik ein. Statt die Sinti weiter zu verfolgen, sollten sie nun zwangsweise sesshaft gemacht werden.

Da die Sinti keineswegs freiwillig umhergezogen waren, sondern immer auf der Flucht vor Aufenthaltsverboten, Verfolgung und Ermordung, hätte die Wende in der deutschen Politik eigentlich eine gute Nachricht sein können.

Doch es kam anders: Es ging keineswegs nur um die Sesshaftigkeit, sondern vielmehr um eine Zwangseingliederung. Für die Sinti, und später die Roma, begann eine neue Zeit der Verfolgung: Je nach Wohnort wurde ihnen die Pflege ihrer Kultur und Sprache verboten.

Die Jugendlichen mussten ein Handwerk lernen und wurden zum Militär verpflichtet.

Viele Sinti-Kinder wurden den Familien entrissen und zwangsdeportiert. Nur in wenigen

Gegenden Deutschlands war die Situation besser: Wo es keine Verfolgung gab, entwickelte sich über die Jahrhunderte ein friedliches Zusammenleben zwischen den Sinti und der ansässigen Bevölkerung.

Erste Forschungen



Vincent van Gogh: Zigeuner

1783 ebnete das Buch "Die Zigeuner" von Heinrich Moritz Grellmann der rassistischen Verfolgung der Sinti und Roma den Weg. Seine These, dass alle negativen Charakterzüge, die man den Sinti nachsagte, angeboren seien, machte Schule. Eine "bürgerliche Verbesserung" der Sinti sei nicht möglich. Autoren, Politiker und Bürokraten übernahmen Grellmanns Thesen.

Kurz vor Grellmann hatte der Sprachforscher Johann Christoph Rüdiger die sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Romanes und dem indischen Sanskrit entdeckt. Er untersuchte auch die Gründe für die Feindseligkeiten gegenüber den Sinti und kam zu dem Schluss, dass vor allem der "Volkshass" und die "Zurücksetzung durch den Staat" schuld seien. Mit seinen Ansätzen konnte sich Rüdiger jedoch nicht durchsetzen.

Verfolgung im Deutschen Reich

1864 hoben Bulgarien und Rumänien die Leibeigenschaft auf – auch die dortigen Roma waren nun frei. Viele versuchten in westliche Länder auszuwandern, stießen jedoch auf massive Ablehnung. Ein Großteil der Roma schaffte es gar nicht erst über die Staatsgrenzen.

Ab 1886 wurden "Zigeuner ohne deutsche Staatsangehörigkeit" zwangsweise zurücktransportiert. Fünf Jahre später erließ der deutsche Bundesrat "Anweisungen zur Bekämpfung der Zigeunerplage".

Die systematische, bundesweite Registrierung und Überwachung der Sinti und Roma nahm 1899 in Bayern ihren Anfang. Der Einrichtung der nachrichtendienstlichen Stelle folgte 1926 durch ein Sondergesetz die neue "Zigeunerpolizeistelle" beim Regierungspräsidium München.

Mit der Registrierung – so wurden beispielsweise allen Sinti und Roma Fingerabdrücke abgenommen – wurde der Grundstein für die spätere Ermordung durch die Nationalsozialisten gelegt. Bis Anfang der 1930er Jahre waren fast alle Sinti und Roma im Deutschen Reich sesshaft und hatten die deutsche Staatsbürgerschaft.

Massenmord im Dritten Reich



Deportation von Sinti und Roma 1938

Direkt nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden die Sinti und Roma erneut verfolgt. Sie verloren die deutsche Staatsbürgerschaft, viele wurden ab Mitte der 1930er Jahre in Lagern interniert und mussten Zwangsarbeit leisten. Kinder durften keine Schule mehr besuchen, es gab Berufsverbote, spezielle Meldepflichten und zahlreiche Einschränkungen im täglichen Leben.

Das Reichsgesundheitsamt begann, die Sinti und Roma mit Rassegutachten zu erfassen. Ab 1940 wurden die ersten Familien in Konzentrationslager deportiert. Etwa eine halbe Million Sinti und Roma wurden dort ermordet.

Antiziganismus in der Nachkriegszeit

Nach dem Ende der Nazi-Diktatur wurden die Sinti und Roma keineswegs als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt, die Ermordung von rund 500.000 Menschen galt nicht als Völkermord. Entsprechend wurden den Überlebenden Entschädigungen, Hilfen und die Anerkennung als Opfer verweigert.

Selbst die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihnen die Nazis entzogen hatten, wurde ihnen zunächst verweigert, was dazu führte, dass viele Sinti und Roma für lange Zeit staatenlos blieben. Doch gerade der Nachweis der deutschen Staatsbürgerschaft war eine der Voraussetzungen, um als Opfer des NS-Regimes anerkannt und entschädigt zu werden.

1956 urteilte der Bundesgerichtshof (BGH), bei den Deportationen der Sinti und Roma habe es sich bis 1943 keinesfalls um die rassische Verfolgung einer Minderheit gehandelt. In der Urteilsbegründung schreibt der BGH: "Die Zigeuner neigen zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und zu Betrügereien. Es fehlen ihnen vielfach die sittlichen Antriebe zur Achtung vor fremdem Eigentum, weil ihnen wie primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb eigen ist." Dieses Urteil hatte bis 1963 Bestand.

Auf Grundlage der Akten, die die Nazis angelegt hatten, wurden in den 1960er Jahren sogenannte "Landfahrerzentralen" eingerichtet, in denen die Sinti und Roma erfasst wurden. Zahlreiche Erlasse, Veröffentlichungen und Gerichtsurteile zementierten die alten Vorurteile gegenüber den Sinti und Roma.

Die bayerische Landfahrerordnung von 1953 beispielsweise entsprach im Wesentlichen dem sogenannten "Zigeunergesetz" der Nazis. Es dauerte bis 1970, bis sie aufgehoben wurde, da sie nicht mit dem Grundgesetz vereinbar war.

Vielfach waren die überlebenden Sinti und Roma in der Nachkriegszeit mit den Tätern des Nazi-Regimes konfrontiert, die sich in der Bundesrepublik erneut mit ihnen befassten. Beamte des ehemaligen Reichssicherheitshauptamts erhielten nun Posten in den Landeskriminalämtern oder den Landfahrerzentralen.

Auch Mediziner, die maßgeblich zum Völkermord an den Sinti und Roma beigetragen hatten, durften unbehelligt weiterarbeiten.

Die Bürgerrechtsbewegung

Ende der 1970er Jahre machten die Verbände der Sinti und Roma mit öffentlichen Veranstaltungen auf die Missstände aufmerksam. Nach massivem öffentlichem Druck erkannte der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt im März 1982 die Ermordung der Sinti und Roma offiziell als Völkermord aus rassistischen Gründen an.

Kurz zuvor war der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma mit Sitz in Heidelberg gegründet worden. Die Verbände bemühen sich seit Jahrzehnten, der ständigen Diskriminierung und Kriminalisierung entgegenzuwirken.

Doch der Antiziganismus ist in weiten Teilen der Bevölkerung noch immer stark verbreitet, Sinti und Roma haben im Alltag mit erheblichen Vorurteilen zu kämpfen. Seit 1995 sind Sinti und Roma als nationale Minderheit geschützt.

Sinti und Roma heute



Viele Roma kamen aus Ex-Jugoslawien

Noch während die deutschen Sinti und Roma gegen die ständige Diskriminierung und für Gleichbehandlung kämpften, trat mit Ende des Bürgerkriegs in Ex-Jugoslawien und dem Kosovo-Konflikt in den 1990er Jahren eine neue Situation ein: Rund 50.000 Roma kamen von dort als Flüchtlinge in die Bundesrepublik, etwa 20.000 von ihnen Kinder. Ein Großteil der Flüchtlinge war lange Zeit geduldet und ständig von Abschiebung bedroht.

2015 erreichte die Zahl der Flüchtlinge aus den Balkanstaaten einen neuen Höchststand. Bei einem Drittel von ihnen handelte es sich um Sinti und Roma. Bereits 2014 waren Bosnien, Serbien und Mazedonien zu sicheren Herkunftsländern erklärt worden, ab Oktober 2015 zählten dann auch Albanien, das Kosovo und Montenegro dazu.

In der Folge ging die Zahl der Asylbewerber aus diesen Ländern stark zurück. Sinti und Roma vom Balkan kommen kaum noch nach Deutschland.

Wie viele Sinti und Roma in Deutschland leben – dazu gibt es derzeit nur Schätzungen. 2014 waren es nach Angaben der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zwischen 100.000 und 250.000.

(http://www.planet-wissen.de/kultur/voelker/sinti_und_roma_in_deutschland/index.html)

Flüchtlinge in Deutschland

Seit jeher stellen Menschen aus aller Welt in Deutschland Asylanträge. So viele wie im Jahr 2005 waren es jedoch noch nie.

Die meisten fliehen vor Bürgerkriegen

Doch wer flieht eigentlich nach Deutschland? Von den Flüchtlingen, die bislang einen

Antrag auf Asyl gestellt haben, kommt die Mehrheit aus Syrien (55.487 Asylantragsteller). Im ersten Halbjahr 2015 überwogen noch Antragsteller aus den Balkanstaaten wie Albanien, Kosovo, Serbien oder Mazedonien. Nachdem die Bundesregierung im Juni abschreckende Anzeigen in diesen sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ geschaltet hat, gehen die Zahlen zurück. Vor einem Problem stehen die Behörden jedoch: Einige der Flüchtlinge, die Syrien als Herkunftsland nennen, sind keine Syrer. In den arabischen Staaten hat sich herumgesprochen, dass Syrer gute Chancen auf ein Bleiberecht in Deutschland haben. Seitdem geben sich auch Angehörige anderer Nationalitäten als Syrer aus. Ist das ein Massenphänomen? Im ersten Halbjahr 2015 stellte die Bundespolizei nur 118 ge- oder verfälschte syrische Reisepässe sicher.

Afrikanische Flüchtlinge bevorzugen Afrika

Entgegen der Annahme vieler nimmt Deutschland nur eine verschwindend geringe Anzahl an Flüchtlingen vom afrikanischen Kontinent auf. Zwar handelt es sich bei Afrika um den Kontinent mit den meisten Flüchtlingen insgesamt, doch die meisten von ihnen sind sogenannte Binnenflüchtlinge: Sie bleiben bevorzugt in Nachbarstaaten ihrer Heimatländer und hoffen, bald wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Das gilt übrigens auch für die Syrer, die größte Flüchtlingsgruppe. Fast die Hälfte der 2013 noch 22 Millionen Einwohner Syriens befindet sich inzwischen auf der Flucht. Doch die meisten suchen Schutz in benachbarten Staaten wie Jordanien und im Libanon. Nur ein Bruchteil wagt die gefährliche Reise über das Mittelmeer oder die Flucht über die Balkanroute.

Die meisten der europäischen Flüchtlinge wollen nach Deutschland

Auch wenn in den vergangenen Wochen der Eindruck entstanden sein mag, dass alle Flüchtlinge Ungarn und Österreich nur als Transitland nach Deutschland nutzen – so ganz stimmt das nicht. Viele bleiben auch in Ungarn und Österreich. Zwar nimmt Deutschland die meisten Flüchtlinge auf, wenn man die absoluten Zahlen mit anderen europäischen Ländern vergleicht. Im Verhältnis zur Landesbevölkerung liegen Ungarn und Österreich dagegen deutlich vor Deutschland, die Spitze bleibt Schweden. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland sogar selbst dann weit zurück, wenn man die prognostizierten 800.000 Flüchtlinge 2015 als Richtwert nimmt. Die Türkei und Pakistan nahmen in ihren Zeltlagern im vergangenen Jahr rund 1,5 Millionen Flüchtlinge auf, selbst im Libanon mit seinen nur etwa 4,5 Millionen Einwohnern fand eine Million der Flüchtlinge Zuflucht. Zum Vergleich: Deutschland bot 2014 gerade einmal gut 200.000 Menschen Schutz – dafür weitgehend ohne Zeltlager.

Die Aufnahmebereitschaft der Deutschen sinkt

Die Bilder vom Münchner Hauptbahnhof haben es der ganzen Welt gezeigt; die Haltung der Kanzlerin auch: Ein Großteil der Deutschen befürwortet die Aufnahme von gleich vielen oder sogar mehr Flüchtlingen als momentan (zusammen 56 Prozent). Doch der Trend geht in die andere Richtung: Allein von September nach Oktober waren fünf Prozent weniger bereit, mehr Flüchtlinge aufzunehmen, während sich immer mehr Befragte für die Aufnahme von weniger Menschen aussprechen. Weil immer mehr Flüchtlinge kommen, kein Ende absehbar ist und Angela Merkels Verhalten in der Flüchtlingskrise als ambivalent wahrgenommen wird, regt sich zudem Widerstand – nicht nur in der Bevölkerung, sondern zuletzt auch in den Reihen der Regierungsparteien. Forderungen

nach Transitonen oder gar der Schließung der Grenzen werden lauter.

Nur etwa jeder Dritte darf bleiben

Die Zahl der ankommenden Flüchtlinge macht manchem Deutschen Angst. Wenn man jedoch die bereits bearbeiteten Asylanträge betrachtet, stellt man fest, dass nur etwa einem Drittel der Asylbewerber Flüchtlingsschutz gewährt wird, bzw. ihr Asyl anerkannt oder ein Abschiebeverbot festgestellt wird. Selbst im August 2015, einem Monat, in dem vorwiegend Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan kamen, die grundsätzlich bessere Chancen auf ein Bleiberecht haben, betrug die Schutzquote nur 54,8 Prozent, das heißt etwas mehr als jeder Zweite darf in Deutschland bleiben. Wenn man diesen Anteil auf die 800.000 Flüchtlinge umrechnet, die laut offizieller Prognose in diesem Jahr Deutschland erreichen sollen, dann werden am Ende wohl etwa 438.400 Flüchtlinge im Land bleiben dürfen. Der Rest ist eine Frage der Abschiebepaxis.

„Wirtschaftsflüchtlinge“ haben kaum Chancen auf ein Bleiberecht

Während die Gesamtschutzquote von Januar bis August 2015 unabhängig des Herkunftslandes etwa 38,7 Prozent betrug, liegt sie für Staaten, die Bürgerkriegen oder der Gewalt der Terrororganisation „Islamischer Staat“ ausgesetzt sind, ungleich höher. Etwa 89 Prozent der Antragsteller aus dem Irak oder Syrien erhielten einen positiven Asylbescheid oder Flüchtlingsschutz. Auch für das kleine ostafrikanische Land Eritrea, aus dem die meisten afrikanischen Flüchtlinge kommen, liegt die Gesamtschutzquote bei über 80 Prozent. Flüchtlinge, die aus Balkanstaaten kommen, haben hingegen kaum Chancen auf eine Anerkennung in Deutschland. Die Schutzquoten für Mazedonien, den Kosovo, Albanien und Serbien liegen nahe null. Rechnet man das auf die Zahlen von 2015 um, dürfen von den 20.864 Flüchtlingen, die bis einschließlich August aus Serbien einreisten nur etwa 21 Serben bleiben. Wenig verwunderlich ist demnach, dass die Gruppe der Balkanflüchtlinge, die noch in den neunziger Jahren – in der Folge der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien – am zahlreichsten war, seit Juni 2015 immer kleiner wird.

(<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/deutschlands-fluechtlinge-in-grafiken-13867210.html>)

Fragen zum Text



MIA:

Das da? Hier rein? Gut. Ich warte da drinnen, und Sie gehen für mich nachfragen? Ja?
Die Tür geht auf und Mia, die immer noch den Gang entlangschaut, kommt herein. Sie dreht sich um und erblickt die Schüler. Sie ruft in den Gang hinaus.

Entschuldigen Sie! In diesem Zimmer sind schon Leute.

Sie ist weg. Tschuldigung. Sie hat gesagt, ich soll warten. Entschuldigung.

Wie bringt man hier jemand dazu, einem zuzuhören? Meint ihr, sie hat mich verstanden?

Ich spreche doch Deutsch, nein? Und auch ganz gut. Ich spreche nicht leise, ich spreche sehr deutlich. Jetzt ist sie irgendwo hingegangen, um von dem unverschämten Mädchen wegzukommen, das viel zu laut ist. Vielleicht habe ich sie erschreckt und sie kommt nicht wieder? Nein, sie wird zurückkommen.

Ihr seht mich an.

Mache ich dich nervös? Mich würde das nervös machen. Eine völlig Fremde. Nie zuvor gesehen. Bam, bam, bam, mitten in die Klasse. Und unhöflich. Sagt nicht mal, wer sie ist. Stellt sich nicht vor. Es ist so leicht, einen Jungen nervös zu machen, nein? Keine Sorge. Dir passiert nichts.

Sie wird schon zurückkommen.

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Wen habt ihr in diesem Moment gesehen? Was habt ihr über die Figur MIA gedacht? War sie lächerlich? War sie mutig? Wie wirkte sie?
- Was hättet ihr in ihrer Situation gemacht

– **MIA:**

Wenn ihr seht, dass eine Geschichte in die falsche Richtung läuft, dann haltet sie an, bevor sie zu weit gehen kann. Eine gute Geschichte muss lernen zu gehorchen.

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

- **Fragen:**
 - Was glaubt ihr bedeutet diese Aussage für MIA?
 - Wie versteht ihr diese Sätze?
-

MIA:

Ich bin in eurem Land, weil ich ein Flüchtling bin. Asylsuchende. So heißt es bei euch. Ich suche also dieses Asyl und ich finde es und ich bin jetzt echte deutsche Staatsbürgerin. Habe richtig Glück gehabt. Aber ich muss euch natürlich nicht erzählen, warum ich mit meiner Familie hier bin, wir wollen euch eure Arbeit wegnehmen und uns überall breitmachen und nicht arbeiten und von eurer großzügigen Sozialhilfe leben. Das ist alles wahr. So steht es in euren Zeitungen, so muss es sein. Es ist so leicht, das eigene Land zu verlassen. Habt ihr das gewusst? An einem sehr schönen, wolkenlosen Tag sagst du dir, was tue ich jetzt? Bisschen shoppen? Meiner Großmutter helfen? Ins Café gehen und Freunde treffen? Meine Cousins besuchen? Dann sagst du, nein, heute mache ich was anderes. Ich mache eine sehr lange, sehr gefährliche Reise, verlasse mein Zuhause, meine Freunde, meine Familie und gehe weg und baue mir ein neues Zuhause in einem fremden Land....

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Wie seht ihr die Flüchtlingssituation in Deutschland? Habt ihr Erfahrungen, Begegnungen mit Flüchtlingen?
 - Aus welchen Gründen müssen Menschen Ihr Land verlassen?
 - War es eurer Meinung nach richtig von MIA und ihrer Familie Ihre Heimat zu verlassen?
 - Wenn sie geblieben wäre, wie wäre ihr Leben möglicherweise verlaufen?
-

MIA:

Was müsste passieren, damit ihr euer Land verlasst? Ich meine nicht in den Ferien, oder für ein oder zwei Jahre, sondern wahrscheinlich für immer? Könnt ihr euch hier etwas so Schlimmes vorstellen, dass ihr weggehen würdet? Nicht? Dann seid ihr sehr glückliche Menschen.

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Wie denkt Ihr über diese Aussage von MIA?
 - Was bedeutet diese Aussage für uns in unserer Situation?
-

MIA:

Ich erzähle euch jetzt, warum ich ansteckend bin, warum sie uns mit einer Mauer von sich

abgetrennt haben, dann werden manche von euch denken, ja, ich hab's mir schon die ganze Zeit gedacht - das aufdringliche unverschämte Mädchen, bitte Lehrerin, komm und schick sie weg. Ich bin eine Roma, eine Zigeunerin. Jetzt wisst ihr, was ihr von mir zu erwarten habt, nein? Ich versuche euch aus der Hand zu lesen. Euch ein Amulett zu verkaufen. Jemand von euch sollte einen Lehrer holen, der mich rausschmeißt, ihr habt eine dreckige Zigeunerin in eurem Klassenzimmer.

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Was kommt euch als erstes in den Sinn, wenn ihr das Wort Roma oder Zigeuner hört?
 - Was denkt ihr über die Vorurteile diesen Menschen gegenüber?
-

MIA:

...wir haben jetzt eine Wohnung für uns alle, nicht unten diesmal, sondern fast ganz oben. In Hamburg, mit einer großen Aussicht. Meine Mutter ist Aushilfe in einer Kantine, mein Vater arbeitet in einem Park, als Gärtner, er hat großes Glück, es ist wie die Arbeit, die er zuhause hatte. Mein Bruder geht zur Schule und interessiert sich nur für Fußball. Wir schicken den Großeltern soviel wir können, und wenn meine Cousine uns schreibt, sagt sie, nichts wird besser, alles nur schlechter. Wir versuchen, eine richtige deutsche Familie zu sein...

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Wie wichtig ist eurer Meinung nach Integration?
 - Wie sollte Integration eurer Meinung nach aussehen?
-

MIA:

Wenn deine ganze Geschichte sich darum dreht, dass man dich andauernd ausschließt, können manche sich nicht ändern, können nicht etwas von ihrer Kultur hinter sich lassen, was nicht mehr richtig ist.

(Nick Wood, MIA, Rechte: FELIX BLOCH ERBEN, Berlin)

Fragen:

- Warum können Vorurteile „gefährlich“ sein?
- Was können Vorurteile in betroffenen Menschen auslösen?

Bedeutung von Theaterspielen in der Pädagogik

Theater zu spielen kann zwar nicht als „Allheilmittel“ für sämtliche gruppenspezifische Probleme gelten, es kann aber durchaus eine positive Wirkung auf eine Gruppe haben. Beim Theaterspielen werden die Rollen neu gemischt bzw. anders gewichtet.

Jeder muss sich auf seine Weise mit dem Neuen auseinandersetzen. Einigen fällt das leicht, anderen schwer.

Ein wichtiger Aspekt von Theaterarbeit ist dass alle mitmachen, keiner wird ausgeschlossen. Auf der Bühne muss ein Team agieren, welches sich unterstützt und nicht gegeneinander arbeitet.

„Spiele erlauben es, für eine bestimmte Zeit in eine andere Rolle zu schlüpfen, die 1. Distanz zu den eigenen unmittelbaren Gefühlen schafft, und 2. eine andere, manchmal auch neue Perspektive ermöglicht.

Dies sind wichtige Voraussetzungen, um das eigene Verhalten zu reflektieren und um neue Erfahrungen zuzulassen.

Im Schonraum Spiel können neue Konfliktbewältigungs- und Handlungsstrategien eingeübt werden.

Im Spiel können die anderen Seiten bei sich selbst und anderen (neu) entdeckt werden.

Die gewohnten Pfade der Kommunikation und des Kennenlernens werden verlassen.

Der Prozess des Voneinander-Erfahrens, der Kommunikation und des Kennenlernens findet auf einem anderen Weg statt.

Der Umgang miteinander kann dadurch anders erlebt und erfahren werden.

Gegenseitige Vorurteile haben die Chance, thematisiert, vielleicht sogar korrigiert zu werden.“

Faller, K., Kerntke, W., Wackmann, M.

Konflikte selber lösen. Verlag an der Ruhr. 1996. S.189.

Aufwärmen, Vertrauen, Zusammenhalt, Konzentration

Go - Stop - Clap - Jump

Alle gehen durch den Raum, nach und nach werden von der Spielleitung Kommandos gegeben, die folgendermaßen ausgeführt werden: „Stop“ - stehenbleiben, „Go“ - gehen, „Clap“ - in die Hände klatschen, „Jump“ - in die Luft springen.

Wenn „Clap“ oder „Jump“ ausgeführt werden soll und die Gruppe in Bewegung ist, klatschen alle oder springen und gehen dann weiter. Das gleiche gilt für den Stillstand: man steht, klatscht oder springt und bleibt anschließend stehen, bis das Kommando wieder wechselt.

Wenn die Gruppe gut auf alles reagiert, werden die Begrifflichkeiten getauscht: Stop“ - bedeutet nun gehen, „Go“ - stehen, „Clap“ - in die Luft springen, „Jump“ - in die Hände klatschen.

Gordischer Knoten

Alle stehen im Kreis und strecken die Arme nach oben. Die Augen werden geschlossen und langsam gehen alle in die Mitte und ertasten sich zwei Hände. Dadurch entsteht ein „menschlicher Knoten“, den die Teilnehmer nun versuchen müssen ohne Worte und ohne die Hände loszulassen zu entwirren.

Vertrauen

a) In der Klasse werden verschiedene Gruppen mit jeweils 6-7 Personen gebildet. Eine Person geht innerhalb der Gruppe blind umher (das Eigelb). Der Rest der Gruppe (das Eiweiß) beschützt die Person, dass sie nicht im Raum anstößt und sich sicher in diesem bewegt. Der Blinde der Gruppe kann dabei das Tempo und die Richtung variieren

b) Die Hälfte der Gruppe schließt die Augen, der Spielleiter ordnet jedem schweigend einen Partner zu, der den Blinden ohne Worte durch den Raum führen muss, so dass kein Blinder einen anderen Spieler berührt.

Chef und Chef

Alle sitzen im Kreis. Die Spielleitung ist „Chef“, links daneben sitzt „Vize“, die anderen haben im Uhrzeigersinn die Nummern von 1 bis „Müll“. „Müll“ sitzt recht neben „Chef“. Chef gibt den 4/4 Rhythmus vor: 1 Klatschen auf die Oberschenkel, 2 in die Hände klatschen, 3 mit rechts schnippen, 4 mit links schnippen.

Wenn alle den Rhythmus haben, wird „telefoniert“, beim schnippen nennt man erst sich, dann denjenigen, den man anrufen will. Z.B. Klatschen auf die Oberschenkel, in die Hände klatschen, Chef, 12. Dann ist Nummer 12 dran und antwortet im Rhythmus: klatschen auf die Oberschenkel, in die Hände klatschen, 12, 9. usw. Wer einen Fehler macht wird zum „Müll“ und muss sich rechts neben den „Chef“ setzen. Alle anderen rücken auf, dadurch bekommt ein Teil der Gruppe eine neue Nummer. Dann geht das Spiel weiter. Es fängt immer der Chef an.

Übungen, Spiele

Emotionen

Alle Personen bewegen sich stumm im Raum. Der Spielleiter gibt nun immer wieder eine Emotion oder eine Situation vor. Die Schüler sollen versuchen dieses Gefühl, diese Situation anzunehmen und sich selbst dabei zu beobachten.

- Wie fühlt sich das an?
- Verändert sich mein Blick, mein Gang meine Körperhaltung?
- Was für ein Gefühl hab ich den Mitschülern gegenüber?

Emotionen

- Angst
- Unsicherheit
- Wut
- Überforderung
- Trauer

Emotionen durch Situationen

- Ich kenne niemand und nichts hier, alles ist mir fremd.
- Ich weiß es versteht mich hier niemand, ich finde aber den Weg zum Bahnhof nicht und muss schnell dort hin kommen.
- Ich werde von allen beobachtet.
- Ich bin mir nicht sicher ob die Anderen es gut mit mir meinen.

Was wäre wenn...?

Die Schüler sollen sich vorstellen, wie es wäre, hätten sie ein Mittel erfunden, das alle Menschen gleich macht.

Jeder Schüler findet eine Sprache/Kultur/Aussehen usw., die er den Menschen geben würde. Dabei muss bedacht werden, dass ALLE Menschen gleich wären.

Jetzt wird die Klasse befragt, ob solch ein Mittel wirklich erfunden werden sollte. Dafür sollte an die Ja- und Nein-Antworten gut begründen.

Standbilder

„Fremdheit, Toleranz, Vorurteile“

Die Klasse wird in drei Gruppen aufgeteilt. Jeder Gruppe wird einer der Begriffe zugeordnet.

a) Jede Gruppe wählt nun einen Regisseur, der mit den Anderen aus der Gruppe ein Standbild zu dem jeweiligen Begriff baut. Dabei sollte nicht gesprochen werden. Das heißt, die Schauspieler erfahren zunächst nicht was für eine Situation sie darstellen.

b) Frage an die Zuschauer, die anderen Gruppen: Welchen Eindruck vermitteln euch die einzelnen Rollen? Welche Situation seht ihr?

Frage an die Schauspieler: Wie fühlen sich eure Rollen im Standbild an, was denkt ihr habt ihr für eine Funktion?

c) Der Regisseur präsentiert sein Standbild den anderen Gruppe und erzählt seine Idee.

Anders-Sein

Ein Schüler setzt sich auf einen Stuhl, der „Fremde“, (dem Schüler, welcher sich auf den Stuhl setzt, sollte das Spiel unbedingt im Vorhinein erklärt werden und er sollte sich selbst dafür entschieden haben, die Rolle des „Fremden“ zu übernehmen). Die anderen Schüler stellen sich in einem Halbkreis vor den Stuhl, die „Masse“.

1.) Die „Masse“ beginnt nun den „Fremden“ ohne Worte und, soweit möglich, emotionslos anzustarren.

Der „Fremde“ hat jederzeit die Möglichkeit „Stopp“ zu rufen.

Nach einer Weile sollen sich zwei, drei Schüler zu dem „Fremden“ dazustellen.

2.) Die „Masse“ beginnt den „Fremden“ mit negativen Gefühlen anzustarren. Es sollen vereinzelt Worte an ihn gerichtet werden, wie „geh weg“, „verpiss dich“, „was willst du hier“...

Der „Fremde“ hat jederzeit die Möglichkeit „Stopp“ zu rufen.

Nach einer Weile sollen sich zwei, drei Schüler zu dem „Fremden“ dazustellen.

3.) Die „Masse“ beginnt den „Fremden“ mit positiven Gefühlen anzustarren. Es sollen vereinzelt Worte an ihn gerichtet werden, wie „schön dass du da bist“, „wir werden dir helfen“, „wir schaffen das gemeinsam“...

Der „Fremde“ hat jederzeit die Möglichkeit „Stopp“ zu rufen.

Nach einer Weile sollen sich zwei, drei Schüler zu dem „Fremden“ dazustellen.

Im Anschluss soll der „Fremde“ berichten wie es ihm in den verschiedenen Situationen ergangen ist.

Vorurteile

Die Klasse wird in kleine Gruppen aufgeteilt. In jeder Gruppe solle es eine Person geben, welche bereit ist, den „Fremden“ zu spielen. Jede Gruppe hat ein paar Minuten Zeit, sich zu besprechen. Dabei sollte der „Fremde“ nicht dabei sein. Eine Gruppe beginnt. Der „Fremde“ geht vor die Tür, und die Gruppe bespricht, welche Vorurteile sie dem Fremden entgegenbringen werden. Der „Fremde“ darf reinkommen. Es soll nun eine x-beliebige Szene (zum Beispiel: Ein Fremder kommt in der großen Pause auf den Pausenhof...) gespielt werden. Während der ganzen Szene sollen die Schauspieler die besprochenen Vorurteile präsent haben und sie nach und nach auch ansprechen. Im Anschluss soll der „Fremde“ berichten wie es ihm ergangen ist.

Ticks

Die Klasse wird in Gruppen von ca 5 Personen aufgeteilt. Die Gruppen bekommen Zeit sich gemeinsam eine x-beliebige Szene zu überlegen, welche sie spielen werden. Anschließend soll sich jeder Schüler einen Tick überlegen, welchen seine Rolle haben wird. (Beispiel Ticks: Fingernägelkauen, Ständiges Räuspern, Stottern, alles zweimal sagen...). Der Spielleiter geht zu jedem Schüler und lässt sich die Ticks sagen. Falls innerhalb einer Gruppe ein Tick mehrfach vorkommt, müssen sich die Schüler neue Ticks überlegen. Jeder Tick darf innerhalb einer Gruppe nur einmal vorkommen. Anschließend wird die Gruppe durchnummeriert. Eine Gruppe beginnt. Die Schüler sollen nun beginnen die Szene zu spielen. Der Spielleiter sagt eine Nummer. Der Schauspieler dessen Nummer genannt wurde, fängt an seinen Tick zu spielen. Wenn der Spielleiter eine neue Nummer sagt, beendet der zu erst genannt Schauspieler seinen Tick und der neue Schauspieler beginnt. Wenn alle Schüler an der Reihe waren, wird die Szene fortgesetzt und alle Schüler spielen ihren Tick aus.

Wenn alle Gruppen dran waren wird besprochen wie es sich für die jeweiligen Schüler angefühlt hat.

„Beichte“

Es sollen sich immer vier Schüler zusammen tun. Einer der Schüler überlegt sich eine schockierende Geschichte (zum Beispiel hat er jemanden umgebracht oder er hat seine Kinder im Stick gelassen...). Dieser Schüler beginnt nun mit seiner „Beichte“. Ob ihm die Geschichte leid tut, ob er stolz darauf ist, oder ob es ihm unglaublich peinlich ist, soll er selbst entscheiden. Die Zuhörer sollen versuchen, so weit es ihnen möglich ist, die Person zu verstehen, nach zu vollziehen warum sie so gehandelt hat und sie wohlwollend zu betrachten. Es dürfen natürlich Fragen gestellt werden. Die Aufgabe der Zuhörer ist es, zu beobachten wie weit sie wirklich Verständnis für die Geschichte haben können und ob irgendwann doch Wut oder andere Emotionen in den Vordergrund treten.

Im Anschluss wird besprochen.

Four-Square

Der „Bühnenboden“ wird in vier gleich große Felder eingeteilt und es wird in jedes Feld ein Gefühl geschrieben, zum Beispiel: TRAUER, ANGST, MUT, FREUDE.

Vier Schüler beginnen und überlegen sich eine Szene zu einem der Themen Fremdheit, Toleranz oder Vorurteile. Die Schüler werden nun von dem Spielleiter in die Felder gestellt und sollen anfangen die überlegte Szene zu improvisieren, wobei sie immer das Gefühl annehmen sollen, welches ihnen ihr Feld vorgibt. Die Schauspieler sollen die Felder nach eigenen Ermessen wechseln. Regel ist aber, dass nie zwei Schüler in demselben Feld stehen dürfen. Das heißt: Wenn der Schauspieler von Feld TRAUER zu Feld FREUDE wechselt ist der Spieler in Feld FREUDE gezwungen sein Feld ebenfalls zu verlassen.

Szenen mit Hoch und Tiefstatus

(Hochstatus: selbstbewusste Menschen, sicherer Gang, klare Sprache, scheuen keinen Körperkontakt (z.B. Schulter klopfen), halten Augenkontakt etc.

Tiefstatus: unsichere schüchterne Menschen, eingefallene Körperhaltung, zaghafte Bewegungen, halten kaum Augenkontakt, gehen nicht auf Menschen zu, nuscheln, sprechen leise etc.)

Zwei Spieler im Tiefstatus kommen auf die Bühne. Einer von beiden hat die Aufgabe, auf den anderen zuzugehen und ihm etwas anzubieten (z.B. Werbung für ein Zeitungs-Abonnement).

Die gleiche Situation kann man im Hochstatus durchspielen. Anschließend mit Hoch- und Tiefstatus.

In der Auswertung bespricht man die Ergebnisse: Wer hat es geschafft, dem jeweils anderen ein Zeitungsabonnement anzudrehen? Warum? Wer hat es nicht geschafft? Warum nicht?

Improvisation mit Hochstatus und Tiefstatus für Fortgeschrittene

Zwei Spieler improvisieren eine Szene, z.B. ein Streitgespräch mit dem Problem „Du kommst immer zu spät“. Der, der den Vorwurf macht, geht in die Szene mit einem hohen Status, der andere beginnt im Tiefstatus und sitzt auf einem Stuhl. Dadurch wird auch körperlich der Status dargestellt.

Die Szene beginnt und von außen gibt der Spielleiter Anweisungen, dass die Spieler sich darauf vorbereiten, den Status langsam zu wechseln, bis derjenige, der im Tiefstatus begonnen hat, im Hochstatus endet und anders herum.

In der anschließenden Auswertung werden Beobachtungen benannt und Fragen an die Spieler gestellt: War der Statuswechsel einfach? Was ist mit der Argumentation passiert?

Weiterführende Materialien

Literatur:

Filme:

-„Randerscheinungen – Begegnungen mit Roma und Sinti“

Ein Film von Bodo Kaiser

Erhältlich unter: <http://www.imagofilmk.de/Home>

Internet: